

SAUSTALL MIT BALKON: TIERWOHL TUT AUCH DEM LANDWIRT GUT

Andreas Kopf stellte seinen Betrieb für Zuchtsauen auf Biohaltung um



HUNGEN-BELLERSHEIM. Ist Landwirtschaft mehr Bestimmung als Selbstbestimmung? Bestimmt von den Launen der Natur, den Zwängen des Marktes, dem Handeln oder Nicht-Handeln der Politik sowie den Vorlieben und Ängsten der Verbraucher? Oder von der Entscheidung des landwirtschaftlichen Unternehmers?

Andreas Kopf wurde Mitte der 1970er in die elterliche Landwirtschaft hineingeboren. Er wuchs im Hungener Ortsteil Bellersheim im Landkreis Gießen auf. Die Eltern hatten einen Hof mitten im Ort mit zwanzig Schweinen, zwanzig Kühen und zwanzig Hektar Land. „Ich sollte eigentlich etwas Anständiges werden“, erinnert sich Kopf an die Pläne der Mutter für ihren Sohn: „Ich sollte studieren und Geld verdienen, um es dann wieder im Nebenerwerb in die Landwirtschaft zu stecken.“ Auch wenn die Landwirtschaft defizitär gewesen wäre, hätten die Eltern den Hof nie aufgegeben.

Schließlich studierte Kopf. Aber er entschied sich – anders als die Mutter es geplant hatte – für ein Studium der Landwirtschaft in Bingen. Schon zu Beginn des Studiums, 1995, hatte der Vater begonnen, die Kühe abzuschaffen und den Betrieb auf Zuchtsauen umzustellen. 100 Sauen lebten im Hof im Ortskern. 2000, ein Jahr nach Abschluss des Studiums, stieg Kopf in einen BHZP-Vermehrungsbetrieb (Bundeshybridzuchtprogramm) ein und selektierte Jungsauen auf anderen Betrieben.

Ein Dioxin-Skandal in Belgien führt zum Desaster für deutsche Bauern

2001 siedelte Familie Kopf zum ersten Mal aus mit Unterstützung der HLG, baute einen Stall mit 700 Mast- und 900 Ferkelaufzuchtplätzen außerhalb der Ortslage. 2007 kam der zweite Stallneubau hinzu. Die Mastplätze fielen weg, doch die Zahl der Aufzuchtplätze stieg auf 2000. Kopf glaubte an den heimischen Markt für Schweinefleisch, denn der Selbstversorgungsgrad bei Ferkeln betrug in Deutschland nur 80 Prozent. Binnen zehn Jahren, hatte Kopf kalkuliert, sollte sich die Investition rechnen: „Doch die Rechnung ist nicht aufgegangen, weil der Markt total zusammengebrochen ist.“ Ein Dioxin-Skandal in Belgien hatte auch den Verbrauchern in Deutschland den Appetit verdorben. Aus 20 Euro geplanten Gewinns je Schwein wurden 20 Euro Verlust. Irgendwann 2016 kam dann ein Händler des Fleischgroßhändlers Tönnies vorbei und bot für Biofleisch das Dreifache wie für konventionell erzeugtes Schweinefleisch zu einem Festpreis über zehn Jahre.

Eine Terrasse für die Schweine

Kopf kam ins Grübeln. Mit Zahlen geht er gut und gerne um. Er nahm Kontakt zu einem Biolandberater auf. Tönnies kauft Biofleisch nach EU-Anforderungen, Bioland verlangt die Einhaltung strengere-

rer Kriterien. Wieder investierte die Familie. Sie baute – nach Bio-land-Standard – drei Abferkelställe neu und zwei bestehende um. Alle Spaltenböden verschwanden, die Tiere leben auf Stroh, haben das Dreifache an Platz und stets die Wahl zwischen Drinnen und Draußen. Vom Stall führt eine Tür ins Freie wie auf eine Terrasse.

„Der Bau selbst“, sagt Kopf, „ist nicht teurer. Man braucht mehr Platz, aber keine teure Wanne unter den Spaltenböden und keine Klimatisierung. Ich brauche jetzt anderes Futter, das die Tiere nicht so schnell wachsen lässt, sowie sechs statt bisher fünf Mitarbeiter für 300 statt 700 Schweine. Doch der Preis für das Fleisch ist ungleich höher. Vor allem aber ist mein Marktsegment ein anderes. Nur 0,6 Prozent des Marktes sind Biofleisch. Von den 15.000 Zuchtsauen für Biofleisch habe ich 300, und mein Ziel ist es, 10 Prozent des gesamten deutschen Bedarfs an BHZP-Jungsauen im Biosegment zu decken.“

„Wir haben nun schon zum dritten Mal mit der HLG gebaut“

Kopf beschreibt sich selbst als eigensinnig: „Ich bin öfter mal angeeckt mit meinen Bauplänen, weil ich mir viel selber ausdenke und Eigeninitiative habe. Vor allem in der Biolandwirtschaft gibt es noch nicht so abgesicherte Standards wie in der konventionellen Landwirtschaft. Es war schon häufig so, dass der Herr Wege zur Baustelle kam und fragte: Was habt Ihr denn da wieder gemacht? Aber dann war die Zusammenarbeit konstruktiv, und die HLG hat es immer wieder geschafft, dass alles in die Richtlinie gepasst hat. Wir haben nun schon zum dritten Mal mit der HLG gebaut. Da kann man doch bestimmt nicht sagen, dass wir ganz unzufrieden waren. Aber uns fehlt Land, und ich kann nicht verstehen, dass die HLG uns noch nicht bei der Vergabe von Pachtland bedacht hat.“

„Den Bioschweinen geht es besser“

Der Umstieg auf die Bioschweine, räumt Kopf ein, war bei ihm ursprünglich ökonomisch begründet. Aber dann sei er „mit der Zeit gedanklich da hineingewachsen“. Er habe gesehen, sagt Kopf, dass es diesen Sauen bessergehe. In seiner Diplomarbeit, berichtet Kopf, hatte er sich mit dem aggressiven Verhalten von Sauen während der Geburt befasst. Drei Prozent der Jungsauen, die das erste Mal ferkelten, bissen auf seinem Hof früher ihren Nachwuchs, schildert Kopf. Heute gebe es keine Sau mehr, die beim Ferkeln beiße. „Das Verhalten der Tiere ist ganz anders. Früher hatten wir zwölf Sauen im Abferkelstall, und wenn einer reinkam, reckten alle die Köpfe und haben gebellt. Heute stehen 28 Sauen im Abferkelstall, und alle bleiben gelassen, wenn jemand kommt. Auch beim Umtreiben, wenn es aus dem Stall zum Schlachthof geht, sind die Tiere gelassen. Früher blockierten sie, als sie den gewohnten Stall verlassen mussten, an der Türschwelle. Sie hatten regelrecht Schwellenangst. Heute haben sie keine Angst mehr

vor der für sie fremden Welt, und das natürliche Verhalten kehrt zurück. Selbst eine Sau, die schon acht Mal geferkelt hat, baut im neuen Stall zum ersten Mal ein Nest. Für die Mitarbeiter ist das gefährlicher. Es ist besser, zwischen Mensch und Sau ist ein Gitter, wenn der Mutterinstinkt im Tier erwacht, und die Sau ihren Wurf verteidigt.“

„Wir Landwirte wissen sehr wohl, was Tierwohl ist“

Ob die Qualität des Fleisches besser sei? „Das kann ich nicht beurteilen“, räumt Kopf freimütig ein. Er wolle niemanden zum Biolandwirt bekehren: „Es war schon so, dass man diese Biobranche kritisch gesehen hat, und mir geht es heute so, dass mich die Kollegen kritisch sehen. Aber der Landwirt muss sich den Fragen der Verbraucher nach dem Tierwohl stellen, und darum, fürchte ich, geraten die Landwirte mit der konventionellen Schweinehaltung in den nächsten Jahren auf einen steilen, steinigen Weg.“ Gleichwohl ist Tierwohl für Kopf nicht gleichbedeutend mit einem Streichelzoo in einer Stadtwohnung: „Ich finde es ganz schrecklich, wenn Minischweine in Wohnungen gehalten werden oder Riesenhunde im fünften Stock, wo ihnen der Auslauf fehlt. Wir Landwirte kennen unsere Nutztiere, wir achten sie, und wir wissen sehr wohl, was Tierwohl ist. Wir spüren das. Und am Ende, wenn wir uns selbstbestimmt für das Tierwohl entscheiden, nutzt es uns auch – in Euro und Cent.“

Claus Peter Müller von der Grün